

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

**Band:** 10 (1954)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tum eine Fähigkeit zum Leiden besitze, die der Kirche abgehe; denn warum zeichne sich bei der Christenheit nicht deutlicher ab, daß sie «in Christo eine neue Kreatur» sei.

Es ließen sich noch weitere Momente der Aussprache aufweisen, die immer wieder auf die gleichen Gedankengänge zurückführten. Aber man hatte den Eindruck, wie gerade auch dieses Rundgespräch mehr als seine Vorgänger die Teilnehmer und die zahlreichen Zuhörer vor ein Rufen Gottes stellte. Dies war vor allem auch in jenem Augenblick der Fall, als Dr. Levy einmal im Blick auf seine schwere Vergangenheit sagen mußte, hier könne er nicht weiterreden. Immer aber zeigte sich, und das war auch in diesen Tagen der Fall, daß letztlich das Problem unserer Zeit das Menschheitsproblem ist, und wie diese Frage in dem Verhältnis zum jüdischen Menschen ihren kritischen Punkt besitze.

Ergänzend sei noch darauf hingewiesen, daß das Referat von Heinz Flügel, Tutzing, «Die Heilige Schrift und die menschliche Kultur» sowie das am Abschluß der Tagung lebendig vorgetragene Referat von Landesrabbiner Dr. Geis, Karlsruhe, «Das religiöse Jahr im jüdischen Hause», das uns das jüdische Haus als den eigentlichen «Altar des Judentums» schilderte, die Tagung stark bereicherten.

Alle Darbietungen und Aussprachen aber riefen nach Fortsetzung. Tatsächlich dürfte ein Gespräch zwischen Judentum und Christentum erst mit der kommenden Zeit zum Ende kommen. Es wurde darum beschlossen, die nächste Tagung, die vom 28. Februar bis 4. März 1955 in Hildesheim (Niedersachsen) stattfinden soll, unter das Thema zu stellen und damit das «Menschheitsproblem» schlechthin anzugreifen: «Der Nächste in christlicher und jüdischer Sicht.» 1. Begriff des Nächsten. 2. Sinn und Grund der Nächstenliebe. 3. Der Nächste in seiner Bedeutung für das menschliche Leben. Auch ein Rundgespräch soll sich daran anschließen und unter dem Thema stehen: «Echte Toleranz.»

*Bethel-Bielefeld*

*G. Jasper*

## REZENSIONEN

PIERSON PARKER, *The Gospel before Mark*. Chicago 1953, Chicago University Press.

Die Front der englischen Benediktinerschule von Downside Abbey (Chapman, Butler) gegen die «Markus-Prioristen» (*Judaica* 1952, VIII. 185—189) hat von protestantischer Seite in den USA eine bemerkenswerte Verstärkung erfahren. Der Verfasser der vorliegenden Untersuchung über den Proto-Matthäus ist Professor für neutestamentliche Literatur am General

Theological Seminary in New York und Mitherausgeber der repräsentativen «Interpreter's Bible». Als Abt Butler sein Buch schrieb, das hier besprochen wurde, schien von solcher Wendung noch keine Spur vorhanden.

Ausgehend von der bisherigen Literarkritik des Evangeliums akzeptiert P. drei matthäische Quellenbereiche: die Gemeinsamkeiten zwischen Matthäus und Markus — «Q», Matthäus und Lukas verbindend — und «M», den matthäischen Restbestand, der zwar «niemals als solcher existierte», jedoch diejenigen Partien in Matthäus bezeichnet, die in Markus und Lukas keine Parallelen haben (4–5. 87–8). Über den letzteren Quellenbereich hinaus dringt P. jedoch vor allem zu «K» vor (vom griechischen *πρόγονος κοινός*, der gemeinsamen Stammform), das ist jenes judenchristliche Evangelium, das nach ihm Matthäus und Markus gemeinsam ist (nach unserer Auffassung aber auch noch in Lukas und Johannes nachwirkt).

In erster Linie sondert P. im Aufbau seiner Beweisführung M von Q ab, um beide als gänzlich verschiedenen Ursprungs erweisen zu können, doch habe der Redaktor des kanonischen Matthäus «die Sprache von Q offenbar mit großem Respekt behandelt» (31). Dann unterscheidet P. im Fortschreiten seiner Methode M von Markus, dem es näherstehe als Q (33). Sowohl die matthäischen Aramäismen (nach C. C. Torrey untersucht, 37–9), als auch die oft beachtete Rauheit des Griechischen bei Markus finden ihre beste Erklärung in der Annahme, daß das erste und zweite Evangelium aus einer gemeinsamen Quelle, K, geschöpft wurden, nicht aber, daß Matthäus einfach Markus kopiert habe (39. 43). Aus der Struktur der Evangelien ergibt sich, daß es nicht nur in M mehrfache Lücken bei Übergängen gibt (47), sondern auch in Markus zahlreiche charakteristische Anzeichen von Verkürzung: Markus selbst erklärt sein Material für unvollständig (52–3, wo Chapman ausdrücklich genannt ist), er ist sich der Existenz zusätzlicher Materialien bewußt, er läßt M stellenweise deutlich anklingen, faßt es zusammen und kondensiert es, läßt auch selbst deutliche Lücken bei seinen Übergängen erkennen, die aus Matthäus ergänzt werden müssen (52–6). Diese Anzeichen von Verkürzung in Markus stimmen mit der bisherigen Lösung des synoptischen Problems (im englischen Sprachgebiet vor allem durch B. H. Streeters Rekonstruktion der matthäischen Kompilation vertreten), nicht überein (59, wo Butler hätte genannt werden müssen).

Die Schlußfolgerung ist, daß Matthäus und Markus auf einem ihnen gemeinsam vorausliegenden Dokument aufbauen: auf K. Dieses Ergebnis wird durch die inhaltliche Analyse bestätigt. K., nicht Markus, setzt das palästinensische Milieu voraus (88). Nicht K, sondern Markus bezieht in der judenchristlichen Kontroverse eine heidenchristliche Position (100). Markus weicht diesbezüglich von K in verschiedenen Fragen ab, die Zwölf, Petrus, das Gesetz, die rabbinische Tradition, die Heidenmission betreffend (104–10). Markus zeigt auch verschiedene Auslassungen in dieser Richtung (116). Über die These hinaus, daß Matthäus den verlorenen Schluß des Markus aufbewahrt habe, läßt P. den matthäischen Auferstehungsbericht aus Kher stammen

(118–9). Auch den Anfang des Matthäus-Evangeliums, die Genealogie und die Kindheitserzählung, findet P. bereits in K (120–2).

Darnach verwirft P. den «Zickzackprozeß», mit dessen Hilfe die herkömmliche Zwei- oder Vierquellentheorie die Entstehung des kanonischen Matthäus erklären will (129). Der letztere ist nach P. eine Synthese von Q und K, das heißt mit anderen Worten der heidenchristlichen und der judenchristlichen Stammformen des Evangeliums, die nach ihm vor ihrer Kompilation im kanonischen Matthäus mehr oder weniger unabhängige Überlieferungen des Urevangeliums verkörperten. Daraus wird der Schluß gezogen, daß die Bereitschaft des matthäischen Redaktors, diese beiden Arten von Materialien miteinander zu verbinden, aus einer Zeit stammen müsse, in der Judenchristen und Heidenchristen innerhalb der christlichen Gemeinden relativ gleichberechtigt nebeneinander lebten (131). Der Kompilator des kanonischen Matthäus habe die heiden- und judenchristliche Überlieferung und Auffassung einfach «synthetisiert», also wohl künstlich zusammengefügt (137). Das aber war erst im Zeitalter des Domitian möglich (138).

P. führt talmudische Stellen an, die beweisen sollen, daß einerseits die Wundertendenz des Matthäus judenchristlichen Ursprungs sein muß (132–3), daß sie aber auch andererseits im Vergleiche mit Markus nur spätester Herkunft sein kann, «weiter entfernt von den Berichten über die ursprünglichen Ereignisse als Markus» (134). Er vergißt dabei gerade hier die für unser Problem wichtigsten talmudischen Quellen, darunter das Birkath ha-Minim, die Exkommunikation des Judenchristen aus der Synagoge (um 80), die es allein schon ausschließt, daß ein redaktioneller Kompilator nach diesem Geschehnis die bisher selbständigen Urformen der juden- und heidenchristlichen Überlieferung des Evangeliums hätte aneinanderleimen können. Vielmehr muß der judenchristliche Gehalt des Matthäus-Evangeliums lange vor dem Birkath ha-Minim kodifiziert und kanonisiert worden sein, da seine Aufbewahrung nachher weder im juden- noch im heidenchristlichen Interesse liegen konnte. Man muß zum Verständnis des Neben- und Miteinanders juden- und heidenchristlicher Elemente im kanonischen Matthäus einerseits die volle Tragweite der judenchristlich-kleinjacobäischen Redaktion des kanonischen Matthäus ermessen, andererseits aber auch die innere Scheu gerade dieser christlich-pharisäischen Kirche von Jerusalem verstehen, die es durchaus verhinderte, daß die älteren Elemente eines nicht nur allein judenchristlichen Evangeliums mehr als bloß an der Peripherie retouchiert worden sind (s. Das Evangelium der jerusalemischen Mutterkirche, Judaica 1953, IX. 1–33).

Trotz des weitaus zu späten historischen Ansatzes des kanonischen Matthäus durch P. liegt in seiner Hypothese von der gemeinsamen Stammform K ein überaus bedeutsamer Kern, der von ihm mutig in allen seinen Konsequenzen herausgearbeitet worden ist. Unter Heranziehung vor allem auch der zu Unrecht mißachteten patristischen Evidenz (141) anerkennt er in K einen «Prä-Markus», der gleichzeitig ein Proto-Matthäus ist (154). Die

Entstehung von K setzt P. ungefähr um 55 AD an (146–8). Daraus ergibt sich eine Rekonstruktion von K (188–235), deren Text von der Genealogie und der Kindheitsgeschichte bis zum Auferstehungsbericht und zum Lehrauftrag an die Apostel (ohne die trinitarische Formel, Mt. 28,19) reicht, somit die wesentlichsten Stücke unseres matthäischen Christusbildes enthält. Man kann über viele Einzelheiten dieser Rekonstruktion anderer Meinung sein, um doch zu erkennen, daß hier eine positive und konservative Denkform ein gutes Stück Zerstörungswerkes wiedergutzumachen versucht, welche die negative Evangelienkritik in mühevoller Mikrophilologie geleistet hat.

Diese Herausarbeitung von K aus dem kanonischen Matthäus sowie die fruchtbare Erkenntnis, daß dieser Proto-Matthäus ein «Prä-Markus» ist, trägt weitreichende Konsequenzen in sich. Was von unserem Standpunkt vor allem gesagt werden kann, wurde bereits vorweggenommen (Judaica IX. 1–33). Darnach müssen im kanonischen Matthäus auf Grund der soziologisch-historischen Zuordnung seiner Entstehung zur Urgeschichte der jerusalemitischen Mutterkirche zwei Schichten unterschieden werden, die man abkürzend die «großjakobäisch-sadduzäische» und die «kleinjakobäisch-pharisäische» nennen kann. Die jüngere dieser beiden Schichten allein war konsequent judenchristlich im national-pharisäischen Sinne, wogegen die ältere, die dem Urgeschehen des Evangeliums weitaus nähersteht, nicht nur judenchristlich, sondern auch heidenchristlich war (wie z. B. die Zahlensymbolik der beiden Brotvermehrungen beweist). Darin stand sie dem kosmopolitisch-sadduzäischen Denken näher.

In der Terminologie der vorliegenden Untersuchung, die K in den Mittelpunkt stellt, müßte man daher unterscheiden: K<sub>1</sub> oder den großjakobäischen, ursprünglich sicher nicht-griechischen Urmatthäus — K<sub>2</sub> oder den kleinjakobäischen, vermutlich schon ursprünglich griechischen Matthäus, der ein Targum des Urmatthäus war — K<sub>3</sub> oder die postjakobäische Redaktion der beiden Grundschichten (Judaica IX. 254) — und endlich K<sub>4</sub>, die textliche Überlieferung des kanonischen Matthäus aus dem 2. Jahrhundert. Vor allem K<sub>1</sub> und K<sub>2</sub> sind so deutlich unterscheidbar, daß man auf diese Unterscheidung unschwer das älteste historische Christusbild aufbauen kann, das wir mit kritischen Mitteln herausarbeiten können.

Man muß dazu freilich statt der bloß literarisch-philologischen Methode die soziologisch-historische anwenden, das heißt, man muß die literarischen Texte den historischen Situationen zuordnen, die sich aus einer soziologischen Analyse des Neuen Testamentes ergeben. Solange K eine ungegliederte, amorphe Masse bleibt, kann daraus für die Frühgeschichte des Christentums wenig gewonnen werden. Insbesondere wird dann auch die judenchristliche Kontroverse der Urkirche, der P. mit Recht die größte Bedeutung für die Genesis der Evangelien zuschreibt (3. 114), nur ungenau erfaßt werden können. Es ist unmöglich, anzunehmen, daß die ursprüngliche Form selbst des jerusalemitischen Christentums (K<sub>1</sub>) schlechthin identisch war mit den späteren Auffassungen unter Jakobus Minor (K<sub>2</sub>), dem offenbar nicht nur Paulus,

sondern auch Petrus und Johannes das Feld räumten. Vor der «kleinjakobäisch-pharisäischen» Phase der jerusalemischen Mutterkirche gab es die «großjakobäisch-sadduzäische». Diese ältere Phase steht dem Denken Christi selbst im Urgeschehen des Evangeliums um mehr als ein Jahrzehnt näher. Daraus ist jenes Gleichgewicht jüden- und heidenchristlicher Interessen zu erklären, das im Symbolismus der beiden Brotvermehrungen seinen Niederschlag gefunden hat. Wenn dem freilich so ist, dann fällt die Notwendigkeit, aus dem Parallelismus von jüden- und heidenchristlichen Elementen im kanonischen Matthäus auf dessen späte Entstehung unter Domitian schließen zu müssen.

*Tappan, N. Y.*

*Ernst Karl Winter*

*The Church and the Jewish People*, herausgegeben von Göte Hedenquist.  
Edinburgh House Press, 2 Eaton Gate, London S. W. I 1954, 207 S.

Das vorliegende Buch verdankt seine Existenz der 1. Weltkirchenkonferenz, die 1948 in Amsterdam versammelt war. Damals wurde durch die Vollversammlung eine Botschaft an alle Kirchen der Welt beschlossen, sie möchten sich ihrer christlichen Verantwortung dem Volk der Juden gegenüber bewußt werden und den mannigfachen Problemen, die sich durch die Existenz des jüdischen Volkes für Kirche und Welt stellen, ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden (s. S. 201 ff.). Ein Buch wurde hernach geplant, das, herausgegeben unter den Auspizien des Weltkirchenrates, den einzelnen Kirchen hätte eine Hilfe sein können, den Juden gegenüber eine neue, christlichere Haltung zu finden. Dies Buch, das leider nicht geschrieben wurde, hätte wahrscheinlich den etwas anspruchsvollen Titel: *The Church and the Jewish People* mit Recht getragen.

Bei dem vorliegenden Buch, das nun statt jenem erschienen ist, ist dies nicht so sicher. Herausgegeben vom Director of The International Missionary Council's Committee on the Christian Approach to the Jews, zum größten Teil geschrieben von Vertretern der christlichen Judenmission, verlegt durch das Edinburgh House, ist dieses Buch deutlich ein Kind der Mission und sein Name müßte eigentlich lauten: *The Christian Approach to the Jews and the Jewish People*. Die Mission und die Judenmission erst recht müssen heute noch an sehr vielen Orten als Stiefkinder der Kirchen ihr Leben fristen. Man darf sich darum nicht wundern, daß der Herausgeber dieses Buches sichtlich von der Frage bewegt ist, ob und wie weit die im Weltkirchenrat vertretenen Kirchen dasselbe anerkennen oder wenigstens beachten werden.

Das Buch enthält Aufsätze verschiedener Autoren. Es ist also ein Sammelband. Zwei Juden sind darin sozusagen als Gäste vertreten und ein Wortführer der World-Brotherhood-Bewegung muß wohl auch zu den Gästen gezählt werden. Man darf sich nicht wundern, daß ein so geartetes Buch

nicht nur die Vorteile, sondern auch die Nachteile der Gemeinschaftsarbeit aufweist. Zu den Vorteilen möchten wir den Reichtum der Gedanken und Aspekte zählen, zu den Nachteilen das unterschiedliche Niveau der einzelnen Beiträge, die Möglichkeit von Wiederholungen und Widersprüchen. Der Fragen und Probleme auf dem Felde der christlich-jüdischen Beziehungen sind aber gegenwärtig so viele, daß ein einzelner sie kaum mehr darzustellen und in gültiger Weise zu beurteilen vermöchte.

Zwei Aufsätze behandeln die heutige religiöse Situation des Judentums (Schöeps, Lindeskog), zwei sind dem Staate Israel gewidmet (Macanna, Kosmala). Behandelt werden ferner folgende Themen: The Church and the Hebrew Christian, The Christian Message to Israel, und der Herausgeber schildert den gegenwärtigen Stand der Judenmission. Damit sind aber erst die wesentlichsten Beiträge dieses reichhaltigen Bandes genannt. Bischof Stephen Neill hat zum Ganzen eine sehr wertvolle Einführung geschrieben.

Unser Buch erscheint im Jahre der 2. Weltkirchenkonferenz, die sich mit der Hoffnung der Kirche für die Welt befassen wird. Möge es in allen Kirchen zur Erkenntnis beitragen, daß gerade diese Hoffnung, die der Kirche für die Welt anvertraut ist, in Gottes Wort unabtrennbar gebunden ist an die Hoffnung, die ihr — und ihr allein — für das Judentum gegeben wurde.

Zürich

Robert Brunner

## ZEITSCHRIFTENSCHAU

Cahiers Sioniens, VIIe Année, N. 2-3, Juin-Sept. 53: *P. Démann-R. Bloch*: Formation liturgique et attitude chrétienne envers les Juifs. Correspondance, L'actualité, Bulletins, Les Livres.

Historia Judaica: Vol. XV, October, 53, Part 2: Early German Preaching in America, by *Bernhard N. Cohn*. Jacob Newton Carodozo: American Economist, by *Alexander Brody*. Jewish Community Tokens, by *Bruno Kisch*. Jewish Ideals and the Gentile World by *Solomon B. Freehof*.

The Journal of Jewish Studies, Vol IV, No. 4. 1953: *J. L. Teicher*: The Teaching of the Pre-Pauline Church in the Dead Sea Scrolls. *L. Jacobs*: The Aristotelean Syllogism and the Qal Wa-Homer. *N. Wieder*: The «Law-Interpreter» of the Sect of the Dead Sea Scrolls: The Second Moses. *L. Fuks*: The oldest Literary Works in Yiddish in a Manuscript of the Cambridge University Library. *R. A. Barnett*: Current Literature.

Freiburger Rundbrief: VI. Folge 1953/54, Febr. 54, N. 21/24: 1. Das Gesetz der unsicheren Hand, Vortrag über die bundesgesetzliche Wiedergutmachung von Rechtsanwalt *Otto Küster*. 2. Der Weg der Juden in Deutschland. 3. Israel und Deutschland. 4. Geheimnis und Gewalt — der Lüge. 5. Die Ur-Diakonie als Heilmittel des Urschismas. 6. Kardinal Faulhaber und das Judentum. 7. Die christliche Katechese und das Volk der Bibel. 8. Gerechtigkeit in christlicher und jüdischer Sicht. 9. Echo und Aussprache. 10. Rundschau. 11. Kleine Nachrichten. 12. Literaturhinweise. 13. Aus unserer Arbeit.